

Ellmers, Sven: Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx. Ein Beitrag zur ‚neuen Marx-Lektüre‘, Universitätsverlag Rhein-Ruhr, Duisburg 2007, 128 S. (14, 95 Euro)

Der Bochumer Sozialwissenschaftler Sven Ellmers arbeitet in seinem Buch ein formanalytisches Klassenkonzept bei Marx heraus, das Antworten auf Fragen der qualitativen Reichtumskonstitution gibt und vom Forschungsprogramm einer empirischen Ermittlung von Reichtumsverteilungen zu unterscheiden ist. Zugleich zeigt er, dass weder der traditionsmarxistische Topos der geschichtsphilosophischen Aufladung der Arbeiterklasse zum revolutionären Subjekt noch die im Umfeld der ‚Krisis‘ anzutreffende Depotenzierung des Klassenbegriffs zum drittrangigen empirischen Oberflächenphänomen der systematischen Intention des Marxschen Klassenbegriffs nahe kommt.

Zu diesem Zweck zeichnet Ellmers knapp und präzise die Marxsche Analyse der Formen des gesellschaftlichen Reichtums nach und betont, dass die Existenz des Werts als Form gesellschaftlich-ökonomischer Integration die Klassenspaltung in Eigentümer und Nicht-Eigentümer von Produktionsmitteln voraussetzt (40). Erst durch dieses Klassenverhältnis hindurch könne der Wert sich erhalten und auf sich selbst beziehen. Erst durch seine Rückführung auf dieses Klassenverhältnis als seinen Grund könne er aber auch als *vermittelte* Form, entgegen den Mystifikationen des Kapitalfetischs (Kapital als sich auf sich selbst beziehende Sache, die vermittlungslos aus Wert Wert setzt), als historisch-spezifische *Form* der Vergesellschaftung der Arbeit begriffen werden.

Drei Aspekte unterscheiden Ellmers zufolge nun den formanalytischen vom empirischen Klassenbegriff. *Erstens*: Das Forschungsprogramm. Der formanalytische Klassenbegriff sei Element einer Konstitutionsanalyse sozialformationsspezifischer Reichtumsgestalten (47). Er diene zur Erklärung derjenigen gegenständlich vermittelten und sich an Dingen darstellenden sozialen Verhältnisse, die das Wesen des Kapitalismus ausmachen. Dagegen erfasse die empirische Sozialstrukturanalyse nur asymmetrische Reichtumsverteilungen auf der vorausgesetzten Grundlage der Wert-, Geld- und Kapitalform. *Zweitens*: Der Abstraktionsgrad. Während der formanalytische Ansatz auf der hohen Abstraktionsstufe des „idealen Durchschnitts“ (Marx) der kapitalistischen Produktionsweise verbleibe und trotz der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten, die die Grundunterscheidung weiter konkretisiere, eben nur die *ideale* Oberfläche, niemals aber die singulär-realhistorische Ebene erreiche, fasse eine soziologische Klassenanalyse „räumlich und zeitlich eingegrenzte Merkmalsträger zu Gruppen zusammen[...]“ (48). *Drittens*: Der Inhalt des empirischen Klassenkonzepts sei elastisch, da weder die in die Klassenbildung einzubeziehenden Ungleichheitsdimensionen (z.B. Produktionsmittel-, Geld- oder Bildungstitel-Besitz) noch deren quantitativer Aspekt als Grenzwert der vertikalen Unterscheidung zwischen Klassen eindeutig von den empirischen Verhältnissen festgelegt sei. Dagegen sei der im Rahmen der Ökonomiekritik gebildete Klassenbegriff „durch die formanalytische Theorieanlage *alternativlos* vorgegeben, da eine weitergehende Ausfächerung sozialer Klassen zu einer Konfundierung von kapitalistischer Kernstruktur und einer bestimmten kapitalistischen Entwicklungsphase führen würde“ (54).

Ellmers plädiert damit für eine Unterscheidung zwischen formanalytischem und empirisch-soziologischem Klassenbegriff und kritisiert ihre wechselseitige Auflösung in das eine oder andere Extrem. Er stellt fest, „dass die direkte und ausschließliche Operationalisierung formanalytischer Bestimmungen der Komplexität von Sozialsystemen ebenso wenig gerecht wird, wie die sukzessive Konkretisierung der Ökonomiekritik zu einer empirischen Untersuchungsanordnung dem formanalytischen Wissenschaftsprogramm“ (35). Während jene

nicht nur falsche Schlüsse von nichtempirischen Kategorien der Klassenanalyse, wie z.B. der Unterscheidung von produktiven und unproduktiven Arbeitern, auf empirische Bewusstseinsformen der Akteure vornehme, sondern auch notwendig nicht aus den allgemeinen Formbestimmungen des Kapitals ableitbare weitere ungleichheitsrelevante Merkmale wie Nationalität, Geschlecht, Prestige usf., vernachlässige, so verwische diese als modelltheoretischer Ansatz den Sinn formanalytischer Untersuchungen, weil sie deren abstrakte Kategorien als zwar didaktisch sinnvolle, aber begründungstheoretisch irrelevante, zunächst notwendig verkehrte *empirische* Begriffsraaster ansehe. Hiermit werde aber das Ziel der Entwicklung eines allgemeinen Begriffs des Kapitals verfehlt.

Als formanalytische sei die Klassentheorie des ‚Kapital‘ allerdings nicht nur positive Aufweisung des sozialstrukturellen Grundes universeller Tauschverhältnisse, ihr sei auch das ideologiekritische Programm einer Rekonstruktion der Genese der diesen Grund im Bewusstsein der Klassensubjekte notwendig verstellenden Mystifikationen inhärent. Statt einer *Artikulation* des Klassenbewusstseins, so Ellmers, liefere das ‚Kapital‘ eine *Kritik* desselben (24). Neben der ideologiekritischen Brauchbarkeit des formanalytischen Klassenbegriffs wird auch dessen Tauglichkeit für die Untersuchung von Arbeitslosigkeit und Politikform nachgespürt.

Ellmers' Arbeit bündelt in kenntnisreicher und extrem dichter Form die Perspektive einer neuen Marx-Lektüre auf die Klassenfrage und kann auch als Korrektiv für den häufig naiven soziologischen Bezug auf den Terminus ‚Klasse‘ in Marx' Werk dienen.

Ingo Elbe